

Meinungen : Der Roche-Turm : sind 175 Meter zu hoch für Basel?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ROCHE-TURM: SIND 175 METER ZU HOCH FÜR BASEL?

Im Dezember 2009 stellten Herzog & de Meuron und Roche ein neues Hochhaus-Projekt für Basel vor. Nachdem der erste Entwurf, eine Doppelhelix, kaum diskutiert worden war, suchten wir nun unter Basler Architekten nach Befürwortern und Gegnern des neuen Entwurfs. Gegner gibt es übrigens viele. Aber einen zu finden, der öffentlich zu seiner Meinung steht, das war schwierig. RM



Meinrad Morger, PRO: «DIESER TURM IST EINE CHANCE FÜR BASEL»

Wie definieren Sie die Höhe eines Turms, sodass er verträglich ist für eine Stadt? Wie hoch wäre dies für Basel? Ich definiere diese Höhe nicht metrisch, sondern im Verhältnis zum Stadtkörper. 175 Meter sind für Basel zwar sehr hoch, aber vertretbar, weil das Roche-Areal ausserhalb der Innenstadt liegt. Die Distanz des Turms zur historischen Stadtkrone des Münsterhügels ist gross genug. Er wird sie nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen.

Ist Basel nicht zu klein für 175 Meter? Die Grösse einer Stadt und die verträgliche Höhe ihrer Türme stehen nicht in einer mathematischen Relation. San Gimignano in der Toskana etwa, wo im 13. Jahrhundert über siebzig Türme standen, muss ein fantastischer Ort gewesen sein. Die Stadt wird damit nicht disharmonisch, sondern komplexer, energetischer, kontrastreicher.

Trotzdem, 175 Meter – das ist beinahe das Zehnfache der Durchschnittshöhe des Stadtkörpers. Wie lässt sich diese Höhe städtebaulich rechtfertigen? Wollen wir unsere Städte verdichten, kommen wir um Hochhäuser nicht herum. Basel kann sich wegen der Kantonsgrenzen nicht mehr in die Breite dehnen. Wir müssen in neuen Dimensionen denken. 175 Meter sind ein Experiment – warum nicht etwas wagen? Städtebaulich

sehe ich deshalb eine Chance in diesem Turm. Fraglich ist hingegen, dass es sich um ein rein privates Gebäude handelt. Ein Bau, der die Stadt derart prägt, aber nicht zugänglich ist – das ist natürlich sehr schade!

Rechtfertigt die Verdichtungsfrage jedes Hochhaus an jedem Standort? Nein, wir müssen von Fall zu Fall entscheiden. Das Roche-Areal ist ein autonomes Gebiet mit eigenen Gesetzen. Der Turm verdrängt hier keine anderen Funktionen oder Bedürfnisse. Am neuen Entwurf gefällt mir – im Gegensatz zum letzten Projekt – auch die Architektur. Sie integriert sich in den Bestand von Salvisberg und Rohn, will keine Solrolle spielen. Die pyramidale Verjüngung lässt den Turm oben schlank wirken, während er unten breit aus dem Sockel des Areals wächst. Es gab verschiedene Überlegungen, entlang des Rheins mit Hochhäusern Akzente zu setzen. Die geplanten Türme auf dem Novartis Campus setzen dies um, der Roche-Turm ist ihr Gegengewicht. Deshalb ist dieser, zugegeben extreme, Akzent an diesem Standort gerechtfertigt. Meinrad Morger ist Architekt und Partner des Büros Morger + Dettli Architekten in Basel.



Ingemar Vollenweider, CONTRA: «STATT DOPPELHELIX DOPPELT FRAGWÜRDIG»

Basel hat keine Hochhausstradition, seine Türme stehen verstreut und zufällig. Gleiches gälte für den Roche-Turm: Der Standort Roche-Areal ist städtebaulich nicht begründet, sondern «zufällig». Zudem brächten die 175 Meter, fast doppelt so hoch wie der höchste bisherige Punkt, einen Höhengsprung in die Stadt, der städtebaulich nicht herzuweisen ist und den auch der übliche Höhenwettbewerb unter Türmen nicht glaubwürdig macht. Aufgrund der kompakten, gebogenen Stadtanlage Basels am Rheinknie ist es nicht relevant, dass der Turm ausserhalb der Kernstadt stünde: Er wäre immer von überall sichtbar. Seine vollkommen neue Höhe würde die Stadt in

ihrem Wesen verändern. Darf dies ein einziges Haus, noch dazu an einem städtebaulich zufälligen Ort? Wenn ja, spiegelt dies die Machtverhältnisse: Nur Novartis und Roche sind in der Lage, die Stadt derart zu prägen. Stadt war und ist auch ein Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse. Basel setzt aber seine Identität aufs Spiel, wenn es die Realität des globalen Markts so direkt abbildet.

Das erste Projekt, die Doppelhelix, fand für diese abstrakte Logik eine adäquate Form: wie magisch in die Stadt eingebettet und dadurch die Normalität der traditionellen Stadt respektierend. Der neue Entwurf aber zielt paradoxerweise auf Eingliederung. Die Stapelung soll die Höhe drücken. Der typisch schweizerische Skrupel vor der Monumentalität? Seltsam nur, dass die Terrassierung Wohnhausassoziationen weckt und von fern eine archaische Monumentalität suggeriert, die das Haus zur weissen Kathedrale macht. Auch will sich der Entwurf in die Roche-Tradition einfügen. Aber Salvisberg oder Rohn auf die dreifache Höhe zu projizieren, ist keine architektonische Adaption, sondern eine formale, ja historisierende. Dabei haben Herzog & de Meuron selbst das Areal mit Neubauten weiterentwickelt. Ein formal rückwärtsgewandter Turm, der Eingliederung vortauscht, aber singular bleiben wird: Das macht den Entwurf doppelt fragwürdig. Ingemar Vollenweider ist Architekt und Partner des Büros jessen-vollenweider Architektur in Basel.



Diskutieren Sie mit auf > www.hochparterre-schweiz.ch.



^Der Roche-Turm im Blick von Norden Richtung Rhein. Visualisierung: Herzog & de Meuron.

AUS DEM BLOG

www.hochparterre-schweiz.ch, anonyme Kommentare

ZUM PROJEKT FÜR DEN ROCHE-TURM

Mathias: Konnte der erste Entwurf mit einer spannenden organischen Form begeistern, ist dies ein Klotz der Marke «Könnteüberallstehen». Da nützt es nichts, die Dimensionen mit dem Heftli-stapelgroove kaschieren zu wollen. Die Baslerinnen und Basler haben schon mit dem Messeturm ihre liebe Mühe. Es sei denn, sie können einem Zürcher mit geschwollener Brust klarmachen, dass sie den Längsten haben. Zudem: Sendet ein solcher Bau in Zeiten explodierender Gesundheitskosten nicht ein falsches Signal aus? Eine Pharma, die in Saus und Braus das Geld auf den Putz haut, macht sich jedenfalls nicht gut. Egal ob Novartis oder Roche.

Philip: Wieder erstaunt die Diskrepanz zwischen den medial kommunizierten «Projektabsichten» von Herzog & de Meuron und den sichtbaren Tatsachen: Sollen wir wirklich glauben, den Architekten sei es «nie um Höhe gegangen» und es sei «nie ein Thema gewesen, ein Wahrzeichen» zu bauen? (Zitate Pierre de Meuron in der Sendung «0-Ton» auf SF1). Diese Art von «Understatement» ist keine noble Bescheidenheit, sondern der Versuch, zu verharmlosen statt zu überzeugen. Architekten, die nicht klipp und klar begründen können, warum diese Höhe vertretbar ist und was der Bau für die Stadtansicht Basels bedeuten soll, setzen sich dem Vorwurf der Beliebigkeit aus. In Zeiten der Diskussion um Minarett-Türmchen zu behaupten, ein 175 Meter-Turm sei kein Wahrzeichen, dahinter steckt entweder bewusste Täuschung oder Naivität.

Thomas: Reicht ein Farbschema, um bei Otto Salvisberg anknüpfen zu können? Interessant, dass gesichtslose Beliebigkeitstürme, etwa im Dubai der Finanzkrise wegen nicht mehr gebaut, jetzt bei uns auftauchen. Ist das ein Projekt aus der Schublade oder entwickelt sich dieser Schubladenturm wirklich aus dem städtischen Kontext heraus? Letztes darf bis zu einem glaubwürdigen Beweise bezweifelt werden.

Philipp: Roche bestimmt, Basel nicht.

Briefe per E-Mail an briefe@hochparterre.ch oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

DIE IGNORIERTER LOHNSCHERE

Am 11. März ist «Equal Pay Day»: Die Aktion der Business & Professional Women BPW bekämpft die Lohnschere zwischen Frau und Mann. 2008 verdienten Frauen in der Schweiz 19,3 Prozent weniger als Männer. Der Unterschied wächst, seit 2006 um 0,4 Prozent. Sie denken, das sei in der Architektur kein Thema? Falsch: Es wird ignoriert. Und damit muss Schluss sein.

Die Hochschule für Wirtschaft PHW erhebt die Löhne in der Architektur geschlechtergetrennt. 2009 verdienten Frauen 3 Prozent weniger, 2008 waren es 7 Prozent. In der Lohnerhebung 2009 des SIA dagegen, obwohl sonst differenziert, fehlt die Erhebung nach Geschlechtern. Zurzeit weiss in der Architekturbranche niemand Genaueres zur Lohnschere zwischen Frauen und Männern. Ein Versäumnis: Denn was man nicht weiss, das muss man nicht verändern. Man kann es ignorieren. Das passt zur in der Architektur verbreiteten Haltung in Geschlechterfragen. Architektinnen und Architekten geniessen zwar hohes soziales Prestige, gelten als progressiv und halten sich auch selbst für demokratisch und sozial liberal. Und sie arbeiten mit Leidenschaft für das immer Bessere. Nur für die Gleichstellung gilt das nicht. Unterschiede werden tabuisiert oder zumindest nicht an die grosse Glocke gehängt.

Nicht zuletzt die Frauen unterbinden die Diskussion. Das ist teilweise nachvollziehbar: Wer sich in einer Gruppe etablieren will, misst sich an deren Werten. Frauen wollen gleich bewertet werden wie Männer. Gerade deshalb ist die Lohnschere eine äusserst praktische und objektive Ungerechtigkeit. Sie gehört endlich abgeschafft. Der SIA muss die Schere in seiner Erhebung transparent machen und die Kommission «Frau und SIA» die längst fällige Debatte starten.

Übrigens: Wers noch immer nicht glaubt, füllt auf der Website der Hochschule für Wirtschaft PHW den Lohn-rechner mit Frauenfaktor aus. Ein 45-jähriger Architekt verdient laut Rechner 130 063 Franken pro Jahr. Die gleich alte Frau kommt auf 126 282 Franken. Macht 13 mal 290 Franken weniger im Jahr. Schwarz auf Weiss. Rahel Marti, > www.phw.info, www.equalpayday.ch



Bye bye Sitzen.
Willkommen **ON**®

Als weltweit erster Stuhl gibt ON® von Wilkhahn dem Körper die Freiheit, sich so zu bewegen wie er will und kann. Intuitiv sitzen Sie aktiver und gesünder. Erleben Sie die nächste Generation des Sitzens auf wilkhahn.com/on

Wilkhahn